



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. XI.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

des römischen Postens damals geeignet gewesen ist. In politischen Aufgaben war er niemals etwas anderes als ein geistreicher Dilettant.

Für die gesellschaftliche Seite der römischen Stellung, auch daran lassen die hier vorliegenden Mittheilungen uns wenigstens keinen Zweifel, war er wie geschaffen, vielleicht passender als irgend ein Anderer, der dazu hätte gewählt werden können. Seine wissenschaftlichen und künstlerischen Verdienste um die Deutschen in Rom verdienen das allerunumwundenste Lob. Viele seiner Zeitgenossen hat er sich dadurch zu Dank verpflichtet und vielen Dank mit Recht dafür von von Vielen geerntet. Wie schade, daß gerade damals von dem römischen Gesandten neben gesellschaftlicher Eleganz und wissenschaftlichen Interessen auch noch staatsmännisches Talent erfordert wurde!
M.

Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Fähs.

XI.

Werfen wir einen Blick auf die inneren Verhältnisse des französischen Heerwesens nach Erlass des Januardecrets von 1861.

Nach der Zählung von 1862 hatte Frankreich 37,400,000 Einwohner, von denen jährlich 320,000 Jünglinge das dienstpflichtige Alter von 20 Jahren erreichten. Der Dienst wurde vom 1. Januar an gerechnet, doch berief man die Heerespflichtigen gewöhnlich erst im Mai zum Aushebungs-Depot, um körperlich untersucht zu werden. Hierbei ergab sich durchschnittlich ein Drittel als unbrauchbar. Ein erschreckendes Resultat! — „Stellen wir uns vor“, sagt A. Cochut*), „daß wir zu einem volksthümlischen Feste wie die des alten Griechenland berufen seien; es ist das Fest der französischen Jugend. Der Frühling des Vaterlandes soll sich entfalten, so sagte man zu Athen. Alle Jünglinge, welche Männer geworden, 325,000, ziehen vorüber. Da kommen als Vorhut zuerst die, welche unter dem militärischen Maaß geblieben sind; man zählt ihrer 18,100; die zweite Gruppe, die der Brustkranken, umfaßt mit denen, die an allgemeiner Körperschwäche leiden, fast eine Armee: 30,500 Mann. Dann kommen Verkrüppelte, Blinde, Taube,

*) Revue des Deux Mondes. 1865.

Stammelnde, Zahnlose, zusammen 37,000, dann mehr als 5000, welche mit den Worten bezeichnet werden: *une phalange où la débauche précoce, à ce que je crains, a dû faire ses ravages*; Hautleidende und Scrophulöse folgen in Stärke von 7700, endlich solche, die an fallender Sucht, Krämpfen, Geisteskrankheit oder anderen Uebeln leiden: 10,400 Mann. Also unter 325,000 Dienstpflchtigen sind 109,000 Unbrauchbare! — Die, welche für dienstfähig erklärt sind, sehen traurig aus, wenn sie unter Führung eines Corporals zur Losung durch die Straßen ziehn, ob sie gleich ihren Hut mit Bändern schmücken und sich, Neuvermählten gleich, einen Geiger voranschreiten lassen.“

Es frug sich nun, wie sich der dienstfähige Rest von mindestens 210,000 Mann zu den Bedürfnissen des Jahrescontingents stellte. Von den 100,000 Mann, welche dasselbe gesetzlich beanspruchte, wurden von vornherein durch „Dispense“) 13,000 in Abzug gebracht, sodaß es auf 87,000 sank. Auf weitere 2000 Mann verzichtete dann die Regierung zu Gunsten persönlicher Befreiung (*exemptions*) solcher jungen Leute, die unter Befürwortung der Behörden Dienstbefreiung für sich in Anspruch nahmen. Damit also minderte sich die Inanspruchnahme des Jahrescontingents auf 84,500 Mann herab. — Ferner kauften sich jährlich ungefähr 20,000 Mann frei**) (d. h. ein Fünftel des gesetzlichen Contingents), und da für diese Exonerés die Regierung 11,500 Mann alter Soldaten als *Rengagés* unter den Fahnen behielt und nur 8500 Mann als sogenannte *Verwaltungsstellvertreter* aus dem laufenden Jahrgang anwarb, so ermäßigte sich das jährliche Contingent auf 73,000 Mann, von denen jedoch nur 64,500 wirkliche Recruten, der Rest *Werbefoldaten* waren. Statt der 300,000 Jünglinge, welche die Altersklasse bot, statt der 210,000, welche davon dienstfähig waren, statt der 100,000, welche das Gesetz heischte, forderte man also thatsächlich nur 73,000 junge Leute und nur 64,000 zogen das Recrutenloos. Für ein Land von fast 38 Millionen Einwohnern ist diese Zahl ungemein niedrig. Frankreich hätte von seinen 210,000 Dienstfähigen sehr wohl 175,000 Mann einstellen können, ohne zu rigoros zu verfahren. Aber auch jene 73,000***) kamen keineswegs zur wirklichen Einstellung in die

*) Es sind das: 7500 schon früher freiwillig Eingetretene dieser Altersklasse 200 Brüder dienender *Capitulanten*, 2800 *Kauffarthematrosen*, 1200 Lehrer, 1000 *Candidaten der Theologie*, 50 *Eleven der polytechn. Schule* und gekrönte Studenten, 500 aus andern Gründen Befreite.

**) Die *Loskaufsumme* betrug 1864: 2800, i. J. 1865 nur 2300 *Francs*. — Auch den unter der Fahne stehenden Soldaten stand es frei, sich loszukaufen und zahlten sie in der Regel für jedes Jahr noch rückständiger Dienstzeit 500 *Francs*.

***) Eigentlich 75,000; denn 5500 gingen von jenen 73,000 noch für die *Marine* ab, während 7500 *Freiwillige* (vom nächsten Jahrgang) welche auf die *Unterofficier-Carriere* rechneten, hinzu zu kommen pflegten.

Armee. Das Contingent zerfiel ja in zwei portions, von denen nur die erste wirklich zur Truppe einberufen (appelé) wurde, während die andere als Krümper jene flüchtige Ausbildung erhielt, die, auf 6 Monate im Lauf von 3 Jahren vertheilt, sie befähigen sollte, als Reserve verwendet zu werden. Wenn die beiden Portionen zu gleichen Theilen angenommen wurden, so mußte man doch wenigstens 37,000 Mann frisches Blut in die eigentliche Armee bringen; aber selbst das war nicht der Fall. Bei der großen Verschwendung in allen Verwaltungszweigen und vor Allem im Kriegsministerium reichte nämlich das Jahresbudget von 100 Millionen Thalern nicht aus, um die Armee auf dem nominalen Friedensstande von 400,000 Mann zu halten. Ihre Effectivstärke war selten über 350, meist nur 330 Tausend Mann. Nun befanden sich aber mindestens 125,000 Rengagés und mit Einschluß der Verwaltungsstellvertreter, der Freiwilligen, welche Officiere werden wollten, der Officiere, Gensdarmen, Fremdentruppen u. s. w. 240,000 Berufssoldaten im Heer. Neben ihnen war also nur noch für 100,000 Mann Raum und dieser Raum wurde durch 7 Jahrgänge von je nur 23,000 Mann ausgefüllt, von denen sogar die ältesten noch beurlaubt werden mußten. — 23,000 Mann! Der Kriegsminister Niel hat es selbst vor dem gesetzgebenden Körper zugestanden, daß diese geringe Zahl das eigentliche Jahrescontingent von Frankreich war.

Die Einziehung der Recruten zu den Fahnen (mise en route) geschah meist erst im Herbst des ersten Dienstjahres, so daß sich dadurch die Dienstzeit schon um $\frac{3}{4}$ Jahr, also auf $6\frac{1}{4}$ Jahr herabminderte. In noch höherem Grade fand dies aber in der Folge (wenn nicht kriegerische Verhältnisse eintraten) durch Beurlaubung statt. Nachdem der Conscrit, nämlich der Rest des ersten und das ganze zweite, dritte und vierte Jahr bei der Fahne gestanden, wurde er für das halbe fünfte und dann meist für drei viertel des sechsten Jahres beurlaubt (congé de six mois) und nachdem er dann noch wieder drei Monate bei der Truppe gewesen, fand seine Entlassung auf unbestimmte Zeit (en congé temporaire renouvelable) statt. Thatsächlich befand sich der Ausgehobene der première portion also nur 4 Jahre bei der Fahne, der der deuxième portion, der Krümper, während dreier Jahre im Ganzen nur 6 Monat. Die Zahl dieser Krümper blieb übrigens weit unter dem ursprünglichen Ansatze zurück. Wenn nur 23,000 Mann jährlich in das stehende Heer eingereicht wurden, so hätte die deuxième portion jedesmal 52,000 Mann umfassen sollen; sie hat diese Höhe aber niemals auch nur entfernt erreicht. Im Jahre 1861 wurden 33,200 als Krümper ausgebildet, und größer dürfte die Zahl kaum je geworden sein.

Nach dem Kriegsetat vom November 1865 stellten sich (abgesehen von

dem ausländischen Ersatz der Turcos, der Spahis und der Fremdenlegion) die Stärken der verschiedenen Waffen folgendermaßen:

Infanterie (ohne Officiere)	312,728 Mann.
Cavallerie	59,807 „
Artillerie	41,471 „
Genie (einschl. des Pontonnier-Regim.)	9,577 „
Verwaltungsgruppen (einschl. der Special- trains der Artillerie und des Genies)	25,233 „
Zusammen: 448,816 Mann.	

Dies stehende Heer sollte nun in sieben Jahrgängen an Ersatz-Elementen begreifen:

Eigentlichen Ersatz (Ausgehobene der ersten Portion, Verwaltungs-Stellvertreter und Freiwillige)	234,000.
Kengagés	85,000.*)
Krümpfer (Ausgehobene der zweiten Portion)	129,000.
Zusammen: 448,000.	

Bei der Garde ergab sich das Verhältniß ungefähr so, daß $\frac{2}{3}$ des Ersatzes aus Wiederangeworbenen bestand, $\frac{1}{3}$ aus eigentlichem Ersatz, während Krümpfer gar nicht eingestellt wurden. Die Provincialinfanterie setzte sich annähernd folgendermaßen zusammen: 157,000 Mann eigentlicher Ersatz, 47,000 Wiedergeworbene, 90,000 Krümpfer, zusammen 294,000 Mann. Ein Bataillon von 700 Mann enthielt also in seinen 7 Jahrgängen: 374 Mann eigentlichen Ersatz, 112 Wiedergeworbene, 214 Krümpfer. Von diesen hatten gedient: 112 Mann mindestens 84 Monat, 374 Mann durchschnittlich 29 bis 30 Monat und 214 Mann durchschnittlich 4 Monat.***) Daß Durchschnittsalter der Militärs stellte sich in der ganzen Armee auf $27\frac{1}{2}$ Jahr.***) — Was die Depotbataillone anbetrifft, so war ihre Kriegsstärke 505 Mann, wovon 440 Combattanten. Diese bestanden aus 240 Mann jüngsten Ersatzes, 56 Kengagés (Unterofficiere u. s. w.) und einer Kriegsüber-

*) Diese Zahl ist factisch, während der Zeit, da die in Rede stehende Militärverfassung bestand, wie schon erwähnt, zum Nachtheil des eigentlichen Ersatzes stets viel größer (120—125 Mann) gewesen. Das ist auch bei den nachfolgenden Auseinandersetzungen in Erwägung zu ziehen.

**) Hauptmann Pfister: Das französische Heerwesen. Eine ausführliche Schilderung nach amtlichen französischen Quellen. Rassel 1867.

***) Im Einzelnen stellt sich dies folgendermaßen:

	Jahr	Monat	Tag	
Durchschnittliches Alter der	Officiere	37	9	11
	Unterofficiere	31	4	6
	Soldaten	26	3	25

(Streffleur's Zeitschrift. 1870. III. Heft.)

stärkung von 144 Krümpern von viermonatlicher Dienstzeit. Um hieraus ein Feldbataillon (4. Bataillon der Infanterie-Regimenter) zu formiren, mußte man noch 260 Krümpfer heranziehen, Leute, die dem vorletzten Jahrgange angehörten und nicht mehr als eine dreimonatliche Ausbildung genossen hatten. Wenn diese Maßregel getroffen wurde, so brachte sie zu den 90,000 Krümpfern älterer Jahrgänge, welche kriegsetatgemäß sogleich in die Linienregimenter eingereiht wurden, einen abermaligen Zuwachs von 26,000 Mann Krümpfern. Der Rest des Vorraths der letzteren, nämlich 4000 Mann, blieb zur Verfügung.

Das regelmäßige Armeebudget betrug im Jahre 1864: 366,620,367 Francs, das Supplementärbudget 7,890,000 Francs.

Versuchen wir nun, ein Bild der Geistesverfassung der französischen Armee zu entwerfen, wie sich dasselbe in deren einzelnen Bestandtheilen während der sechsziger Jahre darstellt, indem wir damit zugleich den Hinweis auf die Verhältnisse der militärischen Erziehung, des Unterrichts und des Avancements verbinden.

In Folge der Stellvertretung besteht die Masse der Soldaten des eigentlichen Ersatzes fast nur aus Söhnen der ärmsten Volkselassen und zwar besonders aus den ackerbauenden Districten, und da in Frankreich der Volksunterricht sehr mangelhaft ist, so kann oft mehr als ein Viertel der neu eintretenden Recruten weder lesen noch schreiben. Die Erzählungen ihrer älteren Kameraden in den Wachtstuben und Casernen bilden fast die einzigen Quellen, aus denen solche Recruten irgendwie Geschichte lernen und diese schildern stets in übertriebenen, aber glänzenden Farben den Ruhm und die Macht der französischen Armee und bemühen sich Alles, was nicht dieser angehört, verächtlich herabzusetzen. Es wird systematisch dafür gesorgt, daß in jeder Compagnie einige „Lustigs“ und gewandte Erzähler seien, welche den jungen Recruten von dem Ruhm der beiden Kaiser Napoleon und von der Macht des Heeres fort und fort erzählen. Alle diese den ärmeren Classen angehörenden Soldaten hegen aber innerlich einen gewissen Haß gegen die durch Reichthum, Bildung und sonstige sociale Annehmlichkeiten bevorzugten Classen und sind erfreut, daß das Heer seit dem Staatsstreiche als die bestimmende Macht im Lande erscheint.

Wenn schon in dieser Stimmung der Ausgehobenen eine den bürgerlichen Kreisen abgeneigte Haltung der Armee zu erkennen ist, so spricht sich eine solche auf das entschiedenste in den Reihen der Wiederangeworbenen aus. Von diesen „Grogards“ wird der rein militärisch-napoleonische Geist auf jegliche Weise gehegt und gepflegt. Gelten sie doch sich selbst und dem Volk für eine Art Erbstück Napoleon's I. und sind das auch in gewissem Sinne wirklich. Sicherlich aber zum Schaden von Heer und Volk. Denn Napoleon,

indem er den Soldaten übermäßig lange bei der Fahne behielt, legte einen großen Theil der lebendigen Kräfte der Nation lahm und entfremdete sie auf die Dauer ihrer natürlichen Bestimmung. In den Kengagés nun hat seine Schule sich bis zur Gegenwart fortgesetzt und hat einen Staat im Staat geschaffen, der erfüllt ist von Ideen, die den sonst geltenden modernen Grundsätzen feindlich gegenüber stehen.*) — Außer diesen Stellvertretern sind ungefähr noch 8—10,000 Kinder von Soldaten und Marketenderinnen, die als „enfants de troupe“ von frühester Kindheit an in den Kasernen erzogen werden und fast mit der Muttermilch schon militärische Gesinnungen eingefogen haben, im Heere. Die meisten dieser enfants de troupe dienen als Unterofficiere oder Gendarmen, während die Muthigsten und Fähigsten es bis zu Officieren bringen. Sie athmen ganz denselben Geist wie die Grognards.

Als besonders eigenthümliches Element erscheinen die 30 bis 40 Tausend Freiwillige ohne Stellvertretungsprämie, die als Söhne Fortunas im Heere dienen. Es sind dies größtentheils junge wilde Bursche aus den verschiedensten Ständen, die daheim in der Werkstätte, oder dem Laden, oder der Studirstube es nicht aushalten konnten und vom Waffenruhme und der Lust nach kriegerischen Abenteuern getrieben, als gemeine Soldaten in das Heer eintraten. Ihre Zahl ist jedoch in Abnahme begriffen. Vor 1852 meldeten sich durchschnittlich jährlich 10,000; 1854 stieg die Zahl auf 21,955; dann fiel sie 1856 auf 19,546, 1858 auf 11,845, 1859 sogar trotz des Krieges auf 2,244 und 1860 auf 2,192. Es scheint das ebensowol Folge des Stellvertreterwesens zu sein als eine Abnahme der kriegerischen Neigungen der Franzosen zu bedeuten. Die meisten Freiwilligen dienen bei der Artillerie, nur sehr wenige bei der Reiterei. — Gerade diese Classe von Soldaten bildet wesentlich mit das unruhige, vorwärtstreibende, stets kriegerisch gesinnte Element des Heeres, dessen Beispiel hierin ungemein ansteckend auf alle Uebrigen wirkt. Die Meisten solcher Freiwilligen bringen es zu Unterofficier-, viele aber auch zu Officierstellen. Auch diese Classe der Soldaten hegt nur äußerst geringe Sympathieen für die übrige Bevölkerung und es schmeichelt ihrem militärischen Stolze, solcher schroff gegenüberzustehen.“**)

Zu diesen personellen Ursachen einer tiefgreifenden Entfremdung von Heer und Volk gesellt sich nun noch eine locale: Der Wechsel der Garnisonen. Dieser ist so häufig, daß es selten vorkommt, daß ein Truppentheil sich länger als zwei Jahre in derselben Stadt befindet. Eine Trennung

*) Lettres d'un prisonnier de guerre sur les rapports de l'armée avec la société et sur la réorganisation des forces militaires en France. Dec. 1870. (Le Spectateur militaire 22. Vol.)

***) Berichte eines kundigen Beobachters in der Leipziger Zeitung vom October 1863.

der Soldaten von der Civilbevölkerung wird eher begünstigt als verhindert, und von blutigen Kaufereien zwischen ihnen und den Arbeitern, wie solche besonders in den größern Garnisonsstädten des Südens ziemlich häufig vorkommen, nehmen die Militärbehörden selten viel Notiz und suchen die Schuldigen möglichst straflos durchkommen zu lassen.*)

Was das Verhältniß des Soldaten zu seinen Vorgesetzten betrifft, so characterisirt es sich durch entschiedenen Mangel an Autoritätsglauben. Französischerseits ist gerade dieser Zug oft in sehr rosigem Licht betrachtet worden. Anfangs der sechsziger Jahre schrieb z. B. der *Spectateur militaire*: „Der französische Soldat erblickt mit Ausnahme des Grades in allen seinen Officieren, vom Unterlieutenant bis zum Marschall, nur seines Gleichen; er hat die klare und sichere Ueberzeugung, daß er denselben nur in Hinsicht des Commandos nachsteht. Weder Erziehung, noch Bildung, noch Geburt machen einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen. Das Gefühl der Gleichheit ist so stark, daß das Gefühl des Ich unter der absoluten Herrschaft des Gesetzes, der Disciplin völlig verschwindet. Welchen Feinden könnten solche Soldaten wol nachstehen? Welche menschliche Kraft vermöchte wol Soldaten Widerstand zu leisten, die ihren Vorgesetzten gleich stehen, die alle Helden sind!“**) Dieselbe Zeitschrift brachte an anderer Stelle***) eine den französischen Zuständen sogar noch lebhafter zustimmende Besprechung desselben Themas, die sich zugleich schroff ablehnend gegen preußisches Wesen richtete. Da heißt es: „Die französische Armee ist die am meisten demokratische der Welt: Muth, Arbeit, Kenntnisse führen unbedingt zu allen Graden; die Carrière ist unbegrenzt. Seit langer Zeit hat der französische Soldat volle bürgerliche Würde; er gehorcht ohne Widerstreben; denn vielleicht besteht er selbst ja schon am folgenden Tag. Er und der Officier sind eines Stammes; herzliche Vertraulichkeit mindert die Herbigkeit des Befehls. Der aus der Truppe emporsteigende Mann wechselt nicht, so zu sagen, seine ganze Atmosphäre. In Preußen dagegen ist das Avancement von Unterofficieren lächerlich; hochmüthige Traditionen verdammen sie, isolirt zu vegetiren, wenn sie je zum Epaulett gelangen. Unsere Soldaten sind die Gefährten ihrer Officiere, die preußischen nur Fußschemel derselben.“ Dieser sanguinischen Anschauungsweise stehen aber andere Urtheile schroff gegenüber. Schon Marschall Bugeaud sagt, daß der französische Soldat Befehle in der Regel nur dann befolgt,

*) Berichte in der Leipziger Zeitung vom October 1863.

**) *Considérations et observations sur le mémoire militaire*: Eine militärische Denkschrift von P. F. C. (Es ist dies eine glossirte Uebersetzung der bekannten Denkschrift des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.)

***) Saint-Jacques: *Essai utopique sur la nouvelle loi militaire*, 1869,

wenn es ihm nicht zu sauer wird. General Trochu gesteht ein, daß der Geist der militärischen Hierarchie und Subordination im französischen Heere im Verschwinden, ja fast schon erloschen sei, wie das auch in den höchst nachlässig oder gar nicht erwiesenen Honneurs äußerlich zu Tage trete. „La violence dans un chef autorise le murmure du subordonné“ — das ist eine allgemein verbreitete Maxime, und gerade deshalb muß die Disciplinar-Strafgewalt so außerordentlich umfassend und stark sein. Während bei uns in Deutschland der Vorgesetzte nur über die directen Untergebenen Strafgewalt hat und zwar erst vom Compagniechef an (3 Tage Arrest), hat in Frankreich jeder Vorgesetzte über jeden Untergebenen Strafgewalt. Schon der Sergeant kann über den Corporal und dieser über den Gemeinen 4 Tage Casernenarrest oder 2 Tage salle de police verhängen.

Die Seele der französischen Armee auf der einen, das revolutionäre Element derselben auf der andern Seite sind die Unterofficiere. Sie befinden sich in dem unglücklichen Stadium des Ueberganges, sind alle mit ihrer „Zwitterstellung“ nicht zufrieden, brennen vor Ehrgeiz und wollen Officier werden um jeden Preis. Diese halbgebildeten Leute, welche in allen Casernen eigene Lesezimmer und Bibliotheken haben, lesen außer Dienst mit Leidenschaft die Geschichte Frankreichs und mit Vorliebe natürlich die der Revolution, weil das Brutale, Volksthümliche derselben ihnen zunächst liegt und am meisten zusagt. Da nähren sie sich nun mit revolutionären Vorstellungen und mit der Hoffnung, unter ähnlichen Verhältnissen auch einmal ihr Glück zu machen, wie so viele der Männer, von denen die Bücher erzählen. Und so sehnt sich der Unteroffizier nach Kampf, sei es ein äußerer oder ein innerer; die Mittel sind ihm gleich — er will Officier werden.*) Nicht wenige Unterofficiere von den zurückgebliebenen Regimentern haben während des Krimkrieges auf ihre Galons verzichtet, um als Gemeine mit zu Felde zu ziehen. — Diese Avancementsucht der Unterofficiere hat ihren vornehmsten Grund in der socialen Vermischung des Officierstandes mit dem ihrigen, welche ungemein schädlich wirkt. Fast die Hälfte der Lieutenants und Capitains ist aus dem Stande der Unterofficiere hervorgegangen, und obgleich vor diesen weder die alten Troupiers, noch diejenigen Unterofficiere viel Respect haben, welche selbst ihren ehemaligen Kameraden in die Officiercharge nachzufolgen hoffen, so drängt der Ehrgeiz jeden Einzelnen doch mit großer Gewalt vorwärts. Dadurch aber, daß die befähigsten Unterofficiere in so großer Zahl zu Officieren avanciren, wird das Unterofficiercorps in seiner Gesamtheit geschädigt: es verliert seine besten Elemente. Namentlich bei der Artillerie und dem Genie erwachsen eigenthüm-

*) Hundt von Hafften-Turowo: Militärisch-politische Berichte über die französische Armee und das französische Volk. Berlin 1859/1870.

liche Uebelstände daraus, daß man, um dem Grundsatz der Gleichheit zu huldigen, auch bei diesen Specialwaffen an dem Avancement der Unterofficiere festhält. Ein tüchtiger Wallmeister oder Zeugwart ist kaum noch zu finden. „Und all' diese Mängel nimmt man nur deshalb in den Kauf, um dem unverständigen Eigenfinne der öffentlichen Meinung gerecht zu werden, die sich doch durchaus nicht erhitzt, wenn sich z. B. der älteste Geselle dem jüngsten Meister fügen muß, der zufällig vermögender war als er, oder die keinen Anstoß nimmt, wenn auf andern Gebieten des Staatsdienstes die dargethane wissenschaftliche Befähigung die schärfsten Grenzen zieht.“*)

Die nicht aus den Reihen der Unterofficiere hervorgehenden Officiere entstammen den Militärschulen.

Da ist erstens die Schule von Saint-Cyr. (Eintrittsalter 17 bis 20 Jahr, Jahrespension 1500 Francs, Cursus 2 Jahre.) Diese école impériale spéciale militaire dient zur Bildung von Officieren der Infanterie, Cavallerie und der Marine. Die Bedingungen zum Eintritt sind ein bestandenes Examen und freiwillige Verpflichtung zu längerer Dienstzeit. Die Organisation ist rein militärisch. — Nicht ausschließlich Militärbildungsanstalt ist die polytechnische Schule zu Paris, aus welcher die jungen Leute hervorgehen, welche später als Unterlieutenants auf der Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Metz weiter ausgebildet werden. Die Aufnahmebedingungen und die Cursuszeit entsprechen denen der Schule von St. Cyr; die Pension ist geringer. — Die école impériale d'application de l'artillerie et du génie zu Metz hat einen zwei- bis dreijährigen Cursus, welcher als vierjährige Dienstzeit angerechnet wird. (!) Nach der Abgangsprüfung treten die Unterlieutenants sogleich als wirkliche Artillerie- oder Genie-Officiere in die Armee. — Die école impériale d'application d'état major zu Paris ist dem Generalstabe angeschlossen und erhält außer den 30 besten Zöglingen von St. Cyr jährlich 22 besonders empfohlene Unterlieutenants aus der Armee. Der Cursus ist zweijährig, und nach Abcommandirungen zu den verschiedenen Waffen kommen die Officiere in den Generalstab.**)

Die Menge der aus den höheren Classen in die Armee tretenden Officiere nimmt allmählig aber stetig ab. Die Zahl der zur Schule von Saint-Cyr angemeldeten jungen Leute pflegte früher jährlich 2000 zu betragen; in den letzten Jahren des Kaiserreichs sinkt sie auf 600. Ein großer Theil der Officiere besteht aus Officierssöhnen, die auf Kosten des Staates von frühester

*) Pfister a. a. D.

**) Zu diesen Schulen treten noch hinzu: die Cavallerieschule zu Saumur zur Heranbildung von Reitlehrern für die Reiterei; das Militärerziehungshaus von la Flèche (prytanée) für die Söhne verdienter unbemittelter Officiere und Unterofficiere, eine Art Cadettencorps, dessen Zöglinge meist in die polytechnische Schule oder die von St. Cyr übertreten; die école du service de santé militaire zu Straßburg zur Heranbildung von Wundärzten und Apothekern für das Heer; eine ärztliche Fortbildungsanstalt zu Paris und drei Thierarzneischulen.

Kindheit an in den Militärschulen, namentlich zu La Flèche, erzogen und dann, nach beendigtem Offiziers-Examen in der Schule von St. Cyr, als Unterleutenants in die verschiedenen Regimente eingetreten sind. Diese sind Soldaten durch und durch, kennen häufig weder Familien- noch irgendwie andere bürgerliche Interessen und wünschen nichts Anderes, als ihren Ehrgeiz zu befriedigen und sich ein schnelles Avancement zu erwerben. Man kann immerhin annehmen, daß drei Viertel aller französischen Generale und Stabs-officiere aus solchen Officierssöhnen bestehen, und es gibt viele Familien, in denen der Officiersdienst schon mehrere Generationen hindurch förmlich erblich geworden ist.

Wenn nun diese Männer an und für sich wohl das beste Element des französischen Officierscorps sind, so tragen sie doch um so mehr bei zu der Entfremdung des Heeres vom Volke, als sie sich fast niemals verheirathen, so lange sie im Dienste sind. Dazu fehlen ihnen fast immer die Mittel.

Nur bei der Garde und einigen Cavallerie-Regimenten findet man ziemlich häufig Officiere mit Vermögen; sonst gibt es viele Infanterie-, Dragoner- und Lanziers-Regimenter, die auch keinen einzigen Officier mit Privatvermögen besitzen. Alle diese vielen Tausende von mittellosen Officieren führen ein armes Soldatenleben, verkehren fast nur unter sich, wechseln sehr häufig ihre Garnisonen und stehen allen übrigen bürgerlichen Interessen der Bevölkerung vollkommen gleichgültig, mitunter sogar entschieden feindselig gegenüber. Jeder Kampf, der ihnen Auszeichnung und schnelle Beförderung bringt, ist ihnen erwünscht, der Zweck desselben völlig gleichgültig.*)

Die Stellung des Officiers in der Gesellschaft entspricht diesen Umständen; sie ist eine ganz andere, fast entgegengesetzte wie die seiner Standesgenossen in Preußen. Ein französischer Officier**) kennzeichnet sie in folgenden scharfen Zügen: „Der Officier nimmt im Publicum eine Stellung ein wie etwa der Schweizer bei der Pfarrkirche oder der Feldwächter im Dorf. Meist zieht er einher „entouré d'un parfum de tabac, d'ignorance et de paresse“, so daß man so viel als möglich die Thüren vor ihm verschließt. Seine sauber gebürstete aber abgeschabte Tunica erregt das Lächeln des reichen Krämers, sein so geduldig erobertes Epaulett öffnet ihm selbst einen officiellen Salon nur mit der größten Mühe. Diese Ausschließung ist sprichwörtlich, und nur selten bringen hervorragende geistige Begabung oder Familienverbindungen einzelne Ausnahmen hervor. — Was den aus der Truppe hervorgegangenen Officier betrifft, so gilt er nicht mehr und nicht weniger als die classe inférieure selbst, aus der er emporgestiegen, und was wollen

*) Leipziger Zeitung. Oct. 1863.

**) Lettres d'un prisonnier de guerre a. a. D.
Grenzboten IV. 1872.

die andern Elemente bedeuten, die sonst hinzukommen? Da sind die Schüler von St. Cyr, unter denen es ebensoviele unintelligente und faule Burschen gibt, wie anderwärts auch; da sind Freiwillige, unverbesserliche Thunichtgute, die irgend eine Protection in der Armee unterbrachte; da sind Polytechniker, die daran verzweifeln, im Civildienst angestellt zu werden; und eine solche Gesellschaft bildet das Officiercorps der Armee!“ . . .

Diese Schilderung ist hart, gewiß zu hart; aber sie ist außerordentlich bezeichnend.

Das Avancement geschieht theils à la tour, theils au choix. Mit dem letzteren Modus ist zu allen Zeiten in Frankreich ein frevelhafter Mißbrauch getrieben worden, der auch unter dem zweiten Kaiserreich in voller Blüthe war. „Die höchsten Grade wurden verliehen, ohne an das Interesse des Landes und seiner Vertheidigung zu denken. Der sehr begehrte Generalsrang wurde ehrgeizigen und unruhigen Personen ertheilt, um sie zu verlocken und sie dem Kaiserreiche zuzuführen, ohne sich zu beunruhigen, ob die danach Strebenden jene Eigenschaften besaßen, welche die Devise aller großen Heerführer erheischt: *Vir bonus proeliandi peritus*, ein vortrefflicher Mann, der zu kämpfen versteht.“*) — Den Avancements-Bestimmungen liegt noch immer die Verordnung vom 16. März 1838 zu Grunde. Biemlich eng gezogen sind die Grenzen des Lebensalters, innerhalb deren Einer den nächst höheren Grad erreichen kann. Nicht Sitte und Individualität, sondern das Gesetz entscheidet dabei, und da jeder Officier sehr bald weiß, ob er in der Tour aufrücken müsse, oder Aussicht auf raschere Beförderung habe, so ergeben sich schon hierdurch zwei scharf unterschiedene Classen von Officieren innerhalb derselben Charge, deren Interessen auseinandergehen. Wer sich früh sagen muß, daß er unter allen Umständen, er möge so tüchtig sein, wie er wolle, für höhere Chargen zu alt werde (und in diesem Falle sind fast alle ehemaligen Unterofficiere), den beseelt gewiß selten feuriger Eifer. Die Folge ist eine allgemein hervortretende Gleichgiltigkeit im Dienstbetriebe. — Nur in ganz außerordentlichen Fällen für glänzende Auszeichnung im Kriege oder bei dringendem Bedürfnisse kann ein Grad übersprungen werden.

Die Verschiedenheit des Officiercorps übt nachtheiligen Einfluß auf das Verhältniß der Untergebenen zu den Vorgesetzten und umgekehrt. Wenn ein Hauptmann mit aller Bestimmtheit zum Voraus weiß, daß sein Lieutenant dereinst über ihn hinweg zum Stabsofficier aufrückt, so kann das dem Ton im Officiercorps nicht günstig sein. Zwischen den verschiedenen Classen desselben herrscht daher meist eine Gereiztheit, die sich als beständige Reibung im Dienstbetriebe fühlbar macht. Wenn die deutschen Officiere zu-

*) Histoire de l'armée de Châlons par un volontaire. Bruxelles, 1872.

nächst immer und überall den Gentleman in sich achten, so ist davon in Frankreich nicht die Rede. In keiner europäischen Armee stehen die Officiere nach den Gradabstufungen so geschieden da, als in der französischen, wo grundsätzlich die Classen der Lieutenants, der Capitains, der Stabsofficiere und Generale, eine jede streng für sich geschieden, in besonderen pensions ihre Mahlzeiten einnehmen, „um die Achtung und den Gehorsam nicht zu gefährden und um zu verhindern, daß Vorgesetzte bei den Freuden der Tafel nichts ausplaudern, was den Untergebenen vorenthalten bleiben soll.“ Hiermit ist aber auch dem frischen Strom der Ideen, dem kräftigenden Wechselwirken im Verkehr älterer und jüngerer Männer ein Damm vorgeschüttet. Spricht es doch ein französischer Stabsofficier*) selbst aus: „Verderblich und hemmend für die Entwicklung der Fähigkeiten des Officiers und denselben in seinen eigenen Augen herabsetzend ist die Entfernung, in welcher ihn die meisten Stabs-Officiere von sich halten, sowie die Nothheit, mit welcher sie ihn, wenn er gefehlt hat, in Gegenwart seiner Untergebenen herunterreißen. Nicht die geringste Bemerkung darf sich der Subalternofficier gegen seinen Vorgesetzten erlauben, ohne daß dieselbe für Insubordination erklärt wird, und es scheint, als ob die Stabsofficiere es für durchaus nothwendig hielten, ihre Superiorität fühlen zu lassen, indem sie ihre Untergebenen anschnauzen.“

Auch die Kameradschaft im engeren Sinne, das treuherzige Verhältniß der Alters- und Chargengenossen, leidet an jener Verschiedenheit der Avancementsaussichten, der Bildung und Herkunft und ebenso an der der politischen Ansichten und an dem übertriebenen sentiment individuel — zu deutsch: Eigenliebe. Ein scharfer Beobachter**), der in langem Verkehr mit französischen Officieren ihre gegenseitigen Redensarten gesammelt und summarisch zusammengestellt hat, erzählt, man sei zu Paris gewohnt, die Officiere einzutheilen in I. Officiers avec éducation und II. Officiers sans éducation. Sie schimpfen sich unter einander wie folgt:

I. sagt zu II.: Parvenu, Crétin, Être commun (Schusterseele), brute incurable.

II. sagt zu I.: Officier d'aristocrate, d'antichambre, vil flatteur (Speichel-lecker), bas adulateur, poseur (Geck), faiseur de courbettes (Tanzmeister).

Besonders wirft der Adelige dem Bürgerlichen vor, daß er moralisch ewig ein Lump heiße, daß er in Civil wie ein Polizei-Agent aussehe, daß er uncultivirte Hände und immer Blasen auf den Füßen habe, daß er wöchentlich nur einmal das Hemd wechsle, Lotto spiele, Tapeten-Arbeit mache, grobe

*) V. Lefavre, Chef de bataillon d'infanterie: Causes de l'affaiblissement de l'infanterie. Paris 1860.

**) Hundt von Hafften a. a. D.

Wäsche trage, sich mit einer Dienstdienerin verlobt habe und, die eigene niedere Herkunft vergessend, seine Untergebenen schinde.“

In der Dienstführung der Truppentheile tritt das französische System der Centralisation stark hervor. Der Colonel steht in den meisten Beziehungen direct mit dem Kriegsminister in Verbindung und befehlt jeden Dienst innerhalb seines Regiments, das fast stets in einer Garnison vereint steht. Und zwar wird, dem schematischen Sinn der Franzosen gemäß, der Dienst so eingerichtet, daß alle 24 Compagnien, alle 5 oder 6 Escadrons, alle 12 oder 8 Batterien desselben an jedem Tage genau dieselbe Beschäftigung haben. *) — Der Lieutenant-Colonel führt keinen Truppenteil, sondern ist in der That lediglich Stellvertreter des Obersten. — Der Major hat etwa die Stellung unseres étatsmäßigen Stabsofficiers. — Die übrigen Stabsofficiere des Regiments heißen bei der Infanterie chef de bataillon — bei der Cavallerie, wo sie die aus 2 Escadrons bestehende Division commandiren, chef d'escadron, bei der Artillerie führen die Abtheilungs-Commandanten denselben Titel. Diese Stabsofficiere, so wie die Capitaines haben in Frankreich auch nicht annähernd die Selbstständigkeit wie bei uns. Es hat das seinen Grund zum nicht geringen Theil in der übertriebenen Theilung der Arbeit. Schon die Ausbildung des Recruten geschieht nicht bei der Compagnie, sondern entweder beim Depot des Regiments oder unter Leitung eines besonders dazu commandirten Stabsofficiers. Allerdings haben hierdurch die Cadres während des Winterhalbjahres einen ziemlich bequemen Dienst, aber es kann dabei die Ausbildung der Compagnie nicht so aus Einem Guß sein, es kann sich nicht zwischen den Recruten und ihren nächsten Vorgesetzten das enge Verhältniß entwickeln, als wenn die Capitaines, von ihren Officieren und Unterofficieren unterstützt, die militärische Erziehung der Recruten vom ersten Tage an übernehmen, wie dies bei uns geschieht. **) — Aber auch nach Einstellung der Recruten in die Compagnie hat deren Hauptmann bei Weitem nicht den Einfluß wie in Preußen. So wird das Schießen, Turnen, Fechten bei der Infanterie, das Reiten bei der Cavallerie, das Reiten und Fahren bei der Artillerie nicht, wie bei uns, unter der ausschließlichen Leitung und Verantwortung der Capitaines betrieben, sondern bei jedem Regiment oder Bataillon ist ein Ca-

*) „Daß bei uns innerhalb eines Regiments oder Bataillons die eine Compagnie exercirt, während eine andere turnt, eine dritte Felddienst übt und so fort, erscheint den Franzosen ganz unbegreiflich. Auf diese Weise sind die Functionen des Colonels auf Kosten aller übrigen Chargen sehr ausgedehnt.“ (Hauptmann Baron v. Lükinghausen gen. Wolff: Die Ausbildung und Taktik der französischen Armee. Posen 1870.)

**) Ebda.

pitaine oder Lieutenant mit der Oberleitung dieses Dienstes beauftragt, und hat dieser, wenn auch nicht gleichzeitig alle Mannschaften, doch einen großen Theil derselben in diesem Dienstzweige auszubilden. — Weit entfernt hierdurch Leistungssteigerungen zu erzielen, gewährt diese auf die Spitze getriebene Theilung der Arbeit fauler Routine Vorschub und macht allgemeine und allseitige Ausbildung der Officiere unmöglich. — Die Feldmanöver, die bei uns so wirksam, namentlich zur Ausbildung und Prüfung der Stabsofficiere dienen, sind ebenfalls ganz mechanischer Natur; und außer Dienst ist von anhaltender und ernster Beschäftigung vollends kaum die Rede.

Ganz unglaublich viel „flaniren“ die Officiere. Flaner c'est une science; se promener c'est végéter, flaner c'est vivre! — Léon Gautier spricht in einem Rückblick auf diese Zustände*) geradezu aus: „Auf die Officiere, welche arbeiteten, zeigte man mit Fingern und behandelte sie als Sonderlinge“; die Regimentschulen existirten nur auf dem Papiere; und die „Débats“ bemerken über denselben Gegenstand: „Um von der Masse der Truppen ganz zu schweigen, in welcher der Elementarunterricht gar nicht oder nur unvollkommen vorbereitet ist, wie viele Beispiele von höheren Officieren könnte man leider anführen, von Männern, in deren Hände unmittelbar die Geschicke des Krieges gelegt waren und denen die elementarsten und unentbehrlichsten Kenntnisse ihres Faches fremd waren!“

Ein entschiedenes Hinderniß für jede consequente wissenschaftliche Thätigkeit der Officiere ist übrigens das Lagerleben. Als getreuer Nachahmer seines Oheims rief Napoleon III. schon 1854 das Lager von Boulogne wieder ins Leben, an welches sich so glorreiche Traditionen knüpften. Aber die dortigen Gesundheitsverhältnisse waren so ungünstig, die Terrainschwierigkeiten so

*) Revue des questions historiques. Juni 1871. L. Gautier erzählt u. A.:

„Als General Frossard in seiner Eigenschaft als Präsident des Generalrathes die Archive der Haute-Marne besuchte, sprach er in meiner Gegenwart die denkwürdigen Worte: „Warum verbrennt man nicht die Hälfte dieser alten Papiere?“ Die Archive von Chaumont enthalten aber gerade die reichsten Materialien für die alte Geschichte und Geographie von Frankreich. Und General Frossard gehört zu den Genie-Officieren und wurde später Gouverneur des kaiserlichen Prinzen! Jene Worte, die ich selbst gehört (ich war Archivar des Departements), erinnern mich an die Aeußerung eines anderen Generals, welcher Inspector der Militärschulen war: „Es ist sehr hübsch von euch, daß ihr arbeitet, meine Kinder; ich für meinen Theil bin ohne das so weit gekommen.“ Am 4. August starb der unglückliche General Douay den Heldentod bei Weißenburg; erst am Tage vorher hatte er sich dazu verstanden, eine Karte anzusehen. Kurze Zeit vor Sedan spazierte einer unserer Generale mit einem meiner Freunde, der mir die Sache erzählt hat, am Ufer eines großen Flusses und fragte: „Wie heißt dieses Wasser?“ Es war die Maas. Er wußte nichts davon. Ein Anderer fragte um dieselbe Zeit, wie weit Metz von der Grenze entfernt sei; ein Anderer, ob Thionville am Rhein liege.“

groß, daß man es schon nach zwei Jahren wieder aufgab. Ganz in'sgeheim ließ der Kaiser auf der kreidigen, unfruchtbaren Champagne pouilleuse zwei Meilen von Chalons durch Unterhändler ein bedeutendes Terrain kaufen, auf welchem die Truppen im Sommer 1857 ein Lager bezogen und welches seitdem jährlich von 20 bis 33 Tausend Mann bewohnt wurde. Jedes Jahr führte das oberste Commando des Lagers ein anderer Marschall von Frankreich, und vom 15. bis 25. Aug. pflegte der Kaiser im Lager zu verweilen. In diese Zeit fielen die größten Manöver, bei denen zuweilen bestimmte Fragen militärischer Theorie praktisch beantwortet werden sollten. Der höchste Effectivbestand der Truppen im Lager von Chalons fällt in das Jahr 1858 mit 75,400 Mann, der mittlere in das Jahr 1869 mit 29,700, der niedrigste in das Jahr 1865 mit 18,000 Mann.*) Man hatte gehofft, in diesem Lager und in anderen, kleineren, welche nach dem Muster desselben errichtet wurden, Schulen militärischer Tüchtigkeit und Disciplin, Pflegestätten ächt soldatischen Geistes, großartige Übungsplätze für die Feldadministration und das Militärmedicinalwesen zu besitzen; aber die Stabilität der Lager, die laxe Praxis und die Unmöglichkeit auf dem unzureichenden Terrain, die Truppen angemessen zu beschäftigen, ließen diese Hoffnung zu Schanden werden, und bald wurden die Lager, weit entfernt, die deutschen Manöver zu ersetzen, eine Quelle fauler Routine und immer neuer Selbsttäuschung für Officiere wie Soldaten. Dennoch behielt man sie bei und hörte nicht auf, sie zu preisen. „La Castromanie“ nennt ein französischer Schriftsteller**) diese Lagersucht, die ihren Ursprung übrigens nicht bloß in falschen Ansichten über Truppenerziehung, sondern auch in politischen und öconomischen Verhältnissen hat.

Der ungeheure Preis der Ländereien in Frankreich und besonders in der Umgegend von Paris führt die Regierung dazu, sich damit zu begnügen, wenn die Truppen in den Lagern untergebracht sind, ohne zu bedenken, daß das ihnen angewiesene kleine Gelände weder eine gründliche Ausbildung noch ein Manövriren zuläßt. Nicht selten lagern Divisionen auf einem Terrain, das kaum für Übungen eines Regiments ausreicht.

Die Truppenführer verlieren durch die fortwährende Bevormundung in den Lagern an Selbstständigkeit. Da ihnen überall die Hände gebunden sind und die Zeit ihnen vorgeschrieben wird, können sie, ohne mit anderen Truppentheilen zu collidiren, selbstständig kaum etwas vornehmen, und die Mannschaften haben, ohne ausgebildet zu werden, so viel Zeit übrig, daß sie, abgeschlossen

*) Die stehenden Lager von Chalons und Craon-Selo. (Unsere Zeit. 1866.)

**) Eugene Brunechasse: La Castromanie. (Le Spectateur militaire 15. Decbr. 1872.)

von der Welt und deren Umgang, nur zu sehr geneigt sind, auf schlechte Gedanken zu kommen.

Man will die Moralität, den innern Halt und die Disciplin der Truppen verbessern, sagt Brunehasse, und hält das Lager für das passende Hülfsmittel dafür. — „Die Zügellosigkeit des Lagerlebens indessen und der schädliche Einfluß, welchen die Langeweile und der unausgesetzte Umgang mit den verdorbensten Subjecten auf die Moralität der jungen Soldaten ausübt, werden dazu wohl ebenso wenig beitragen, als das schlechte Beispiel, welches die Truppen an ihren Officieren und selbst an Generalen stets vor Augen haben. — Entschließt man sich aber dazu, ähnliche Establishments, wie die berühmtesten Locale Mourmelons bei den Lagern zu beseitigen, so werden die schmerzhaftesten Verirrungen der Natur die Folge sein, wie sie in Afrika und in den Wagnos vorkommen.“

Die Disciplin wird nicht allein durch dies fortgesetzte Nebeneinanderleben von Vorgesetzten und Untergebenen gelockert, sondern auch durch den bösen Einfluß Einzelner im Lager weit mehr untergraben, als in der Garnison. *) Das Lager ist der Heerd aller Complotte und Emeuten, und während es die Truppen weder so abhärtet, wie man allgemein glaubt, und auch nicht dazu beiträgt, sie nüchtern und wachsam zu machen, hat der Staat dadurch bedeutende Mehrausgaben.

Die Schäden der Lager werden jedoch in Frankreich, wenn nicht verkannt, so doch ignorirt. Wieviel Unheil aber hat namentlich das Lager von Chalons dem wahren militärischen Geiste Frankreichs bereitet! Wie richtig sind die folgenden Betrachtungen eines patriotischen französischen Officiers: „Bei Chalons, da hatten unsere jungen Officiere unter festen und comfortablen Zelten, bei stets ohne Mühe gesicherten Mahlzeiten, die falschen Ideen über das Feldleben eingesogen. Da hatte die Intendanz die üppige Verpflegung von Armeen gelernt, aber von unbeweglichen Armeen. — Da hatten die Schießübungen der Artillerie uns die Zuversicht auf die stets unbestrittene Ueberlegenheit unserer Geschütze eingeimpft, da hatte die Cavallerie gelernt, Reconnoiscirungen mit Regimentern in Escadronsdistance auszuführen. — Da hatten die Generale gelernt, wöchentlich einmal zwischen zwei Mahlzeiten zu siegen, da war Lorbeer und Ruhm von denjenigen leicht errungen, die die Gunst dazu bestimmt hatte, große Männer zu werden, wenn an sie auf der

*) Die Strafen in den gemeinsamen Arrestlocalen des Lagers tragen nicht dazu bei, die Einzelnen zu bessern, sie verlassen dieselben nur verstockter oder verdorbener. La salle de police ist eine rechte Brutstätte für die Indisciplin und den offenen Ungehorsam, so daß kein Officier es wagt, ihn bei der Revision ohne militärische Begleitung zu betreten.

festgesetzten Riste die Reihe kam. Das Lager von Chalons war das Treibhaus für die Avancements geworden. — Viele derjenigen, welche an unserer Spitze marschirten, waren eben nur die großen Krieger des kleinen Mourmelon.“ —

Wenn dies ein allgemeines Bild geben mag der inländischen Verhältnisse des französischen Heerwesens, so erübrigt endlich noch, in kurzen Zügen den Einfluß der ausländischen Expeditionen auf die Armee zu schildern.

In Algier ging der kleine Krieg, der Wechsel zwischen der Bekämpfung aufständischer Stämme und der Verraubung unterworfenen seinen hergebrachten verderblichen Weg. Doch brachte Randon's bedeutende Expedition Groß-Kabylien in Abhängigkeit von Frankreich (1856/7) und gab dadurch der kriegerischen Bedeutung der algierischen Kämpfe einen neuen Impuls. Alle Versuche jedoch, die Eingeborenen der europäischen Cultur und dem französischen Staatsleben zu gewinnen, scheiterten an dem nationalen Widerwillen derselben und an dem starren und gewalthätigen Militär-Regime. Zwar wurde 1858 der Versuch gemacht, die Verwaltung unter ein eigenes Ministerium für Algier und die Colonien zu stellen, welches zuerst Prinz Napoleon und dann Graf Chasseloup-Laubat übernahm; allein schon 1860 wurde dies Ministerium wieder aufgehoben und dafür abermals ein alle Gewalt umfassendes General-Gouvernement eingesetzt, welches der Marschall Pelissier erhielt. Die rohe Menschenverachtung der französischen Militärbehörden rief indeß den Aufstand von 1864 hervor, während dessen Pelissier starb. Marschall Mac Mahon übernahm nach ihm das Commando, und nach Niederwerfung des Aufstandes bereiste der Kaiser Napoleon das Land. In dem Schreiben, in welchem er nach seiner Rückkehr dem Gouverneur Rathschläge für die zukünftige Verwaltung gab, legte er besonderen Nachdruck darauf, daß es ihm sehr zweckmäßig erscheine, die Eingeborenen für die französische Armee anzuwerben; das werde bedeutend zu ihrer Civilisirung beitragen und Frankreich gute Truppen verschaffen. Es ist die alte französische Neigung, fremde Truppen zu engagiren. — Ende 1868 bestand die Armee von Algier, einschließlic der Marine aus 71,700 Mann, von denen 57,200 Europäer (Franzosen und Fremdenlegion) und 12,000 Eingeborene (Turcos und Spahis). 2500 Mann befanden sich in den Strafscompagnien. — Als Kriegsschule hatte Algier seinen Werth völlig verloren; als eine Quelle moralischen Verderbens, namentlich auch für das Officiercorps wirkte der Aufenthalt unter den ungesunden Verhältnissen des unterworfenen Barbarenlandes weiter. *)

*) In dieser Beziehung ist das folgende Schreiben höchst bezeichnend, welches sich auf den erwähnten Erlaß Napoleon's III. bezieht und zu den von der republikanischen Regierung veröffentlichten Tuilerienpapieren gehört.

Man kann nicht behaupten, daß die Erfolge der französischen Waffen in Cochinchina und namentlich in China günstiger auf den Geist der französischen Truppen gewirkt hätten. Die blendenden Siege einer kleinen Minderzahl über so unendlich überlegene feindliche Volkskräfte heraufschten den Soldaten und wenn General de Montauban als Feldherr auch zurückblieb gegen seinen britischen Kampfgenossen, so zeigte er doch durch die Plünderung und brutale Zerstörung des Sommerpalastes von Peking, an welcher Theil zu nehmen die Engländer in soldatischem Stolge verschmähten, daß die Franzosen marchent toujours à la tête de la civilisation. Während der Kämpfe i. J. 1860 betrug die Stärke des französischen Corps in China 9—10,000 Mann: nach dem Exposé de la situation de l'Empire von 1863 betrug die Gesamtstärke in China und Cochinchina nur noch 1900 Mann.

Ein großes Licht namentlich auch auf die personellen Verhältnisse der französischen Armee warf die Expedition nach Mexico. Die blutige „Rose von Puebla“, welche Bazaine pflückte, war bald entblättert und Frankreich hat ihre Dornen schmerzlich empfinden müssen. In Bazaine selbst aber offenbarte sich wieder eine jener ehrgeizigen ränkevollen Condottierennaturen, wie sie so oft in der Geschichte der romanischen Heere und nicht zum mindesten in der französischen Armee aufgetreten sind. Eine sonderbare Illustration zu der von Napoleon III. beabsichtigten „Reorganisation der lateinischen Rasse“ durch die mexicanische Expedition! „Im Vollbesitze der Gewalt, ohne Controle, von Werkzeugen und Abenteurern jeder Art umgeben, überdies durch hohe Gönner in der Heimath geschützt, begann Bazaine ein

Kriegsministerium. Paris, 3. November 1865. Werther Herr! Ich habe aus Ihrem Cabinet den Brief des Kaisers über Algerien empfangen und studire denselben noch einmal. Seine Majestät trifft, sowohl in Bezug auf das Uebel wie auf das Heilmittel, vollkommen die Wahrheit. Der Kaiser betont insbesondere, daß der Oberbefehl der Provinzen und Unter-Divisionen sowie die arabischen Bureaus geschickten und unbestechlichen Officieren anvertraut werden müssen. Geschickt sind sie wohl meistentheils, unbestechlich aber leider nicht alle und selbst sehr hochgestellte . . . Der Kaiser hat Recht, wenn er sagt, daß das Verfahren der Domänen-Verwaltung und die wucherischen Requisitionen die Araber zu Grunde richten und in Wuth bringen. Dazu sollte aber noch hinzugefügt werden, daß in den letzten Jahren 1859 bis 1864, wo man erst gute Maßregeln nahm, dann aber das Obercommando einschlummere und nichts und Niemand mehr wachte, große Vermögen von untergeordneten Officieren durch geheimes Einvernehmen mit den eingeborenen Führern, dem arabischen Lande abgepreßt wurden . . . In dieser schweren algerischen Frage kommt es noch mehr, als anderwärts, darauf an, hinter die Coulissen zu dringen, um die Ereignisse mit sicherer Kenntniß der Hauptacteurs beurtheilen zu können. Es herrschen dort beklagenswerthe Ueberlieferungen, die man vor der Welt natürlich verschweigen, ja sogar laut ablängnen, von denen man sich aber Rechenschaft geben muß, wenn man die Sache bessern will. Bei unserer nächsten Begegnung will ich Ihnen gewisse Details mittheilen, die Sie, wenn es Ihnen angemessen scheint, dem Kaiser unterbreiten können. Ganz der Ihrige

General de la Rue.

Spiegel von Intriguen.“ Mit allen Mitteln suchte er dem edlen unglücklichen Kaiser Maximilian entgegenzuarbeiten, dessen natürlicher ausopfernder Beschützer zu sein, ihn die Politik seines Herrn und seine Soldatenehre gleichermaßen verpflichteten. Bis zum Abzuge des französischen Heeres trieb er dies verderbliche Spiel; seine Vermählung mit einer jungen reichen Mexicanerin war ebensogut eine Karte desselben, als seine geheimen Verbindungen mit allen Feinden des deutschen Prinzen, denen er sogar wiederholt und an verschiedenen Orten Kriegsmunition verkaufte.*) Daß diese verrätherischen Umtriebe des französischen Marschalls das Ziel verfolgten, den schwachen und unkundigen Herrscher zu einer baldigen Abdankung zu treiben, um dann selbst, sei es den Präsidentenstuhl der Republik, sei es den Thron Mexicos zu besteigen — das ist kaum zu bezweifeln. Der Plan gelang nicht; schwer aber waren die Opfer, welche die mexicanische Unternehmung Frankreich auferlegte. Außer 5—6000 Todte, außer einer unglaublichen Erschöpfung seiner militärischen Magazine, außer dem ganz unschätzbaren politischen Prestige des Kaiserreichs kostete die Expedition rund 570 Millionen Franken. — Nach einer halbofficiellen Uebersicht haben die Kriege und Kriegsoperationen seit der Thronbesteigung des dritten Napoleon folgende Summen in Anspruch genommen:

der Krimkrieg	2321,000,000	Francs.
der italienische Krieg	450,000,000	"
der Krieg mit China	200,000,000	"
die römische Besatzung	150,000,000	"
die syrische Expedition	28,000,000	"
Supplementärausgaben	89,000,000	"
Zusammen:		3238,000,000 Francs.**)

Rechnet man hierzu die 570 Millionen der mexicanischen Expedition, so ergibt sich, ganz abgesehen von den regelmäßigen Heeresbudgets, bis zum Jahresanfang 1868 eine Kriegsausgabe von 3808 Millionen. Dabei war die Armee seit dem Krimkriege von Jahr zu Jahr an innerem Werthe gesunken.

So lagen die Dinge, als Preußen die Schlacht von Sadowa schlug.

*) Der mexikanische General Porfirio Diaz hat öffentlich den Marschall Bazaine beschuldigt, ihm sogar 6000 Gewehre zum Verkauf angeboten zu haben.

***) Nach A. v. Carnap und Kolb.